

UNTERMATT-QUARTIER Nächste Woche fahren an der Looslistrasse die Baumaschinen auf und setzen der Spielplatz-Misere ein Ende. Seite 22

BERN

LYSS-BUSSWIL Die Fusion der beiden Gemeinden kommt insgesamt gut an – Fragen gibt es zur künftigen politischen Mitsprache Busswils. Seite 23

«Eine Herzensangelegenheit»

Sabine Steiner und Andreas Krebs sind in **Winzerfamilien am Bielersee** aufgewachsen – heute verbindet sie mehr als die Liebe zum Wein

In den Reben über dem Bielersee herrscht Hochbetrieb. Sabine Steiner und Andreas Krebs helfen in den elterlichen Betrieben tatkräftig mit. In einigen Jahren wollen sie ihre eigenen Chefs sein – und vielleicht einmal einen Weltklassewein produzieren.

RETO WISSMANN

Schüchtern drückt die Sonne durch die Hochnebeldecke und verwandelt das bleierne Wasser des Bielersees in flüssiges Gold. Unter den blauen Vogelschutznetzen schneiden Läset-Helfer mit scharfen Rebscheren die reifen Pinot-Gris-Trauben von den akkurat gepflegten Stöcken und legen sie in die bereitstehenden Kunststoffboxen. Im elterlichen Betrieb in Wingreis bei Twann wartet Andreas Krebs auf die erste Lieferung aus den Reben, um mit der Verarbeitung zu beginnen.

Für den 28-Jährigen war schon als Kind klar, dass er einmal in die Fussstapfen seines Vaters treten will. «Als Winzer stellt man ein Produkt von A bis Z selber her», beschreibt er die Faszination des Weinbaus. Die Familie Krebs gehört zu den alten Weinbau-Geschlechtern am Bielersee. Erstmals erwähnt wurde sie bereits im späten Mittelalter. Er habe sich aber nie von der Tradition verpflichtet gefühlt, sagt Krebs. Sein Entscheid, eine Winzerlehre zu absolvieren und sich zum Weintechnologen weiterzubilden, habe er aus freien Stücken gefällt – und nie bereut. Sein Bruder ist Maurer geworden, seine Schwester Floristin.

Vom Skiverband in die Reben

Sabine Steiners Weg war weniger gradlinig. Auch sie ist zwar auf einem bekannten Weinbaubetrieb am Bielersee aufgewachsen und stand schon als Kleinkind zwischen den Rebstöcken. «Früher habe ich aber eher mit Widerwillen in den Rebbergen geholfen», sagt die 30-Jährige. Sie hat das Gymnasium besucht, ein Kommunikationsstudium begonnen und einige Jahre für den Schweizerischen Skiverband gearbeitet. «Damals hat mich Wein überhaupt nicht interessiert», so Sabine Steiner. Obschon sie keine Geschwister hat, haben ihre Eltern nie Druck auf sie ausgeübt. Ihre Leidenschaft für den Rebensaft entdeckte Steiner



Winzer Nachwuchs **Sabine Steiner** und **Andreas Krebs** in einem Weinberg bei Ligerz. VALÉRIE CHÉTELAT

allmählich dann aber doch – vielleicht auf den vielen Weinreisen, die sie mit ihrer Familie unternommen hat. «Es ist herrlich, draussen in der Natur zu arbeiten», sagt sie heute, man dürfe sich aber keine falschen Vorstellungen machen, die Pflege des Rebberges sei sehr harte Arbeit. Und dennoch: «Wein zu produzieren, ist eine Herzensangelegenheit.»

Erst nach der Liebe zum Wein hat Sabine Steiner ihrer Liebe zu Andreas Krebs entdeckt. Die beiden Winzer-Sprösslinge kannten sich zwar schon lange, besuchten gemeinsam die Schule in Twann, gingen dann aber getrennte Wege. Seit zweieinhalb Jahren sind sie nun ein Paar und schmieden bereits Zukunftspläne. In einigen Jahren werden sie wohl einen der elterlichen

Betriebe am Bielersee übernehmen. Familie Krebs bewirtschaftet 4,6, die Steiners 7 Hektaren.

Beeindruckt von Österreich

Weinbaubetriebe mit mehr als vier Hektaren böten auf jeden Fall wirtschaftlich eine Zukunft, sagt Krebs. Absatzprobleme kenne man nicht, der grösste Teil der Produktion werde direkt an Privatkunden

Vorfriede auf Jahrgang 2009

«Dieses Jahr stimmte einfach alles», sagen Jungwinzer Sabine Steiner und Andreas Krebs, «die Leute können sich auf einen Spitzenjahrgang 2009 freuen». Die Bielerseeregion wurde von Hagel verschont. Ausserdem hat das schöne Wetter die Trauben gut reifen lassen. Faule Beeren findet man heuer an den Rebstöcken kaum, und auch das Laub ist noch schön grün und gesund. Diese Woche hat nun an den Hängen des Bielersees der «Läset» begonnen, und auch hierfür könnten die Verhältnisse nicht besser sein.

Vergleichbare Bedingungen erlebte man am Bielersee letztmals 2005. Dieser Jahrgang gilt denn auch als etwas ganz Besonderes. Doch in den Rebbergen wird bereits gemunkelt, dass der aktuelle Jahrgang mindestens so gut werden könnte wie das Spitzenjahr 2005: «Das wird ein grosser Jahrgang mit Körper und Power», prophezeit Andreas Krebs.

«Läset-Sunntige» am Bielersee

Die Weine des letzten Jahres können an den traditionellen Erntefesten am Bielersee, den «Läset-Sunntige», degustiert werden. In Erlach und in Ligerz finden diese an den kommenden zwei Wochenenden statt. Die Twanner «Trüele», das Fest zum Abschluss der Traubenernte, steht dann vom 23. bis 25. Oktober auf dem Programm. Und an der Bieler Weinmesse Vinifera können vom 13. bis 22. November einheimische mit ausländischen Produkten verglichen werden. (rw)

Doch die Entwicklung bleibt nicht stehen, durch ständige Weiterbildung und den Austausch mit anderen Weinbauregionen versuchen Steiner und Krebs am Ball zu bleiben. Das letzte Jahr haben sie gemeinsam in Österreich verbracht. Sabine Steiner hat sich als erste Schweizer Studentin an der Weinbauschule Krets zur Weinmanagerin ausbilden lassen. Jetzt schreibt sie ihre Diplomarbeit zum Thema Wein und Tourismus am Bielersee, und im Frühling hofft sie die Abschlussprüfung zu bestehen.

Andreas Krebs hat während des Studiums seiner Partnerin auf dem renommierten Riesling-Betrieb von Emmerich Knoll in der Wachau gearbeitet. «Auf der ganzen Welt wartet die Kundschaft jeweils auf Knolls Abfüllung», erzählt Krebs. Eindruck gemacht hat ihm vor allem die Bescheidenheit des Meisters: «Trotz seinem Erfolg ist er mit Leib und Seele Winzer geblieben und steht lieber schmutzig im Weinberg als im Hemd an einer Weinmesse.»

Weintourismus mit Potenzial

Krebs und Steiner haben den Duft der weiten Welt gerochen. Einmal einen Weltklassewein zu produzieren, wäre ihr Traum. In wenigen Jahren werden sie ihre eigenen Chefs sein und einen grösseren Betrieb am Bielersee führen. Doch auch sie bleiben bescheiden, wollen nicht mit den Traditionen brechen und alles auf den Kopf stellen.

Und doch: Beeindruckt hat sie die professionelle Arbeit im Nachbarland allemal. «Die Österreicher betreiben das beste Weinmarketing der Welt», schwärmt Krebs. Das ganze Land sei stolz auf den Weinbau und auch die Politik stehe voll hinter der Branche. Davon könne man in der Schweiz noch lernen. Hierzulande scheitert ein effizientes Marketing meist am Kantönligkeit. Ähnlich stehe es mit dem Weintourismus, ergänzt Steiner. Am Bielersee bestehe diesbezüglich noch grosses Potenzial. Steiner träumt aber nicht von Massen, die durch die Rebenwege pilgern, sondern von einem hochstehenden «Genusstourismus».

Durchaus möglich also, dass sich in den Reben am Bielersee einiges ändert, wenn die junge Generation das Ruder übernimmt. Zunächst müssen Sabine Steiner und Andreas Krebs jetzt aber mit anpacken, wenn ihre Väter den Spitzenjahrgang 2009 keltern.

Der Hauptsitz der Post bleibt in Bern

Neubau Schanzenpost: **Post und Beschwerdeführer haben sich geeinigt** – der Stadt Bern bleiben rund 1600 Arbeitsplätze erhalten

Post und Beschwerdeführer sind übereingekommen, das Merkurässli beim Postbahnhof aufzuwerten. Auch die Stadt wird dafür einen Beitrag leisten. Kuhhandel habe es aber keinen gegeben, sagt Stadtpräsident Tschäppät.

IVO GEHRIGER

Die Schweizerische Post machte in den letzten Monaten keinen Hehl aus ihren Plänen: Sollte sich der Neubau der Schanzenpost als Posthauptsitz nicht in nützlicher Frist realisieren lassen, werde sich der gelbe Riese andersweitig orientieren. Sprich: Nach dem Auszug aus der Schönburg beim Rosengarten

würde die Post die Stadt Bern verlassen. Der Druck auf den Beschwerdeführer – und bis zu einem gewissen Grad auch auf die Stadt als Arbeitsplatz-Standort – war entsprechend gross. Doch nun steht fest: «Die Überlegungen zu Alternativen sind vom Tisch. Wir werden in Bern bleiben», wie Post-Sprecher Mariano Masserini sagt. Beschwerdeführer Ulrich Buchschacher, Präsident der gleichnamigen Immobilienfirma U. C. Buchschacher, hat seine Beschwerde gegen eine Änderung der Überbauungsordnung sowie seine Einsprache gegen die generelle Baubewilligung zurückgezogen.

Flanierzone Merkurässli

Möglich machte dies eine Einigung der Post mit Immobilienmak-

ler Buchschacher, Eigentümer der Liegenschaft Laupenstrasse 4. Die beiden Parteien kamen überein, das Merkurässli aufzuwerten, jenes heute ungastliche Strässchen zwischen Postbahnhof und Laupenstrasse. Die Federführung der Planung obliegt Buchschacher, die Post beteiligt sich laut Masserini an den Planungskosten. Eine öffentliche Flanierzone im Merkurässli sei auch im Interesse der Post, sagt Masserini, wolle man doch dort nebst Büros auch Geschäfte ansiedeln. Die Lösung sei für beide Parteien gut.

Auch die Stadtbehörden, die die Vergleichsverhandlungen gemäss eigenem Communiqué «aktiv unterstützt» haben, nehmen die Einigung mit Befriedigung zur Kenntnis. Stadtpräsident Alexander

Tschäppät (sp) spricht auf Anfrage von einem «wichtigen Schritt, einen wichtigen Arbeitgeber in Bern zu halten». Die Stadt ist laut Tschäppät auch bereit, «ihren Beitrag an die Lösung des Konflikts zu leisten». Konkret werde die Stadt ihre «planerischen Mittel» für die Aufwertung des Gässchens einsetzen – personell, nicht aber direkt finanziell, wie Tschäppät sagt.

Unklares Motiv

Über die Motive Buchschachers für seine Beschwerde wurde zuletzt viel spekuliert. Aus gut unterrichteten Kreisen vernahm der «Bund», Buchschacher kopple seine Einwilligung zur Schanzenpost an ein eigenes Bauprojekt bei der ehemaligen US-Botschaft, für welches er das Entgegenkommen der Stadt

benötige. Buchschacher hat diese Vermutung stets dementiert. Gestern Nachmittag war er für den «Bund» telefonisch nicht erreichbar. Auch Tschäppät sagt: «Die Einigung ist kein Kuhhandel», eine entsprechende Forderung Buchschachers am Verhandlungstisch habe es nicht gegeben. Hat sich aber die Stadt unter (Zeit-)Druck zu einem «Beitrag» an eine Konfliktlösung durchgerungen? Immerhin wurde Buchschachers Beschwerde bereits von zwei Instanzen abgewiesen. Nein, sagt Tschäppät, die Stadt «handelt im Rahmen der normalen gesetzlichen Grundlagen». Letztlich liege auch der Stadt etwas an einem attraktiven Merkurässli.

Die Bahn für den 200 bis 300 Millionen Franken teuren Neubau ist aber noch nicht ganz frei. Gegen das

konkrete Bauprojekt sind noch einige Einsprachen beim Regierungsstatthalteramt hängig. Diesbezüglich macht sich die Post nicht allzu grosse Sorgen: Man sei mit den Einsprechern «auf gutem Weg», sagt Mariano Masserini.

Zukunft der Schönburg ist offen

Die Post geht davon aus, dass mit dem Neubau im Frühjahr 2011 gestartet werden kann. Ab 2014 soll der neue Hauptsitz mit rund 1600 Arbeitsplätzen bezogen werden können. Was dann mit der Schönburg passiert, ist noch unklar. An wen und zu welchem Zweck das Gebäude abgegeben werde, stehe noch nicht fest, sagt Masserini. Zur Diskussion steht die Nutzung der Schönburg zu Wohnzwecken, als Hotel oder Geschäftsgebäude.